

Fünf, die Staub aufwirbeln

Mumur spielten im Jazzclub Allmend in Oberengstringen

Jazz war es zwar nicht, was die Musiker der Band Mumur im Oberengstringer Jazzclub Allmend am Samstagabend boten – genial war es trotzdem.

ISABEL HEMPEN

Da wäre zum einen die Sache mit dem Jazz. Mumur, die fünfköpfige Formation um Perkussionist Markus Lauterburg, werden ja gerne mal als «frischer Wind in der jungen Schweizer Jazzszene» angekündigt. Doch was sie spielen, ist kein Jazz. Ebenso wenig Rock. Klassik. Oder Folk. Sondern: von alledem ein bisschen. Möglich also, dass man Mumurs Stil-mischmasch schrecklich findet. Oder eben schlicht genial.

Ein Stück vor der Pause

Zum anderen: Mumur sind mitnichten ein laues Lüftchen, vielmehr schon ein Wirbelsturm. Während sich draussen sanft und eisig kalt eine Schneedecke über Oberengstringen legt, jagen sich die fünf Musiker drinnen im Jazzclub Allmend durch ihr erstes und einziges Stück vor der Pause, «Sinfonia», eine geschlagene Stunde lang. Es mutet an wie eine kolossale Jamsession... eine freigesetzte Urgewalt. Wimmernde Cellosaiten wechseln sich ab mit Bassgewitter, Geister rufen aus dem Totenreich, der Bassist zuckt wie wild auf dem Pedal, seine Hände scheinen unkontrolliert zu zittern, ein gewaltiger Sound braut sich zusammen.

Dann wieder entspannen sich märchenhafte Melodien zwischen der elektrischen Gitarre und dem Cello, Bach und Beethoven klingen an, dumpfe Drums, der Saxofonist legt eine eigenwillige Impro hin, ein rockiges Riff driftet ab in allgemeines Gejaule. Mumurs



MITNICHTEN EIN LAUES LÜFTCHEN Die Band Mumur driftet, rockt, improvisiert. ISH

Crossover ist laut und irre. Und er sucht seinesgleichen.

Mit Postrockbands wie Sigur Rós sind Mumur schon verglichen worden. Auch an Radiohead erinnern sie zuweilen, an Beethoven, man könnte unzählige weitere Einflüsse heraushören. Und doch sind sie anders. Das zeigt schon die Besetzung: Sax, Bass und Schlagzeug – das Herzstück jeder Jazzband –, dazu Cello und Gitarre. Ihr Markenzeichen ist die Improvisation.

«Great man, thanks», zum Schluss

Den zweiten Teil nach der Pause spielen die fünf Musiker etwa zu zwei Dritteln frei; ein Wüstenrip, eine Mondlandschaft, rasselnde Schlangen, bebende Basslinien, Gitarrenhall, Lost in Space. Vierzig Paar Hände klatschen, Pfiffe, das Konzert ist zu Ende. «So geil», findet ein

Typ um die Zwanzig. Ein Afroamerikaner verabschiedet sich von Lauterburg mit den Worten: «Great man, thanks!»

Markus Lauterburg, dessen Schlagzeug den Anschein macht, als hätte er es in Handarbeit zusammengebastelt – was teilweise auch der Fall ist, er spielt unter anderem auf alten Zahnrädern, nutzt aus-rangierte Hausglocken als Klangschalen und Stricknadeln als Drumsticks –, ist Leader und kreativer Kopf der Band. Der 35-Jährige schreibt die Stücke der Combo im Alleingang. Weil er die Musiker mit seinen Kompositionen nicht erdrücken möchte, lässt er ihnen viel Platz für freie Solos.

Aber woher nur holt er die Ideen zu seinen aberwitzigen Kompositionen? Ruhe inspiriere ihn, und Filme. Und: «Ich versuche nicht, originell zu sein; das geht nicht», sagt er. «Ich kann nur mich selber sein. Und das kommt eben dabei raus.»